

Peter Bogardt

POLARISIERT

Roman

Leseprobieren
chiliverlag



chili
verlag

Leseprobe
chiliverlag

Peter Bogardt

POLARISIERT

Roman



Leseprobe
chiliverlag

chili
verlag

Leseprobe
chiliverlag

1. Auflage März 2018

chiliverlag, Franziska Röchter, Verl

Gestaltung, Cover, Layout, Lektorat: chiliverlag

Detaillierte bibliographische Daten sind unter <http://dnb.ddb.de> bei der Deutschen
Nationalbibliographie abrufbar.

Printed in Germany

ISBN 978-3-943292-61-9

www.chiliverlag.de

*»Die Freundschaft fließt aus vielen Quellen,
am reinsten aber aus dem Respekt.«*

Daniel Defoe

2 BERLIN-KREUZBERG

An einem schwarzen Mercedes lehnte lässig ein beliebter Mann mittleren Alters mit einer schwarzen Lederjacke und rauchte eine Zigarette. Um ihn herum scharte sich eine ganze Großfamilie, die unmöglich mit diesem einen Auto gekommen sein konnte. Als Sebastian näher kam, hörte er eine Sprache, die nach Russisch klang.

Rechts neben dem Eingang stand ein Paar, das Ende zwanzig sein mochte und scheinbar noch nicht so lange zusammen war, so, wie er seine Hand unterhalb ihres Hinterns vergrub und Liebkosungen in ihr Ohr flüsterte. Links etwas abseits stand ein sportlicher Junge in Sebastians Alter und beobachtete mürrisch die restlichen Anwesenden.

Als Sebastian stehenblieb, wurde er mit einem verhaltenen Nicken der anderen Parteien begrüßt. Ohne, dass sich diese bemüßigt sahen, ihre Gespräche oder sonstigen Aktivitäten zu unterbrechen.

Das konnte ja heiter werden.

Fünf Minuten später hielt eine dunkle Limousine in der zweiten Reihe. Eine perfekt gestylte Frau in Anzug öffnete hektisch die Fahrertür, schien förmlich aus dem Wagen zu springen, ließ dabei eine Kladde fallen, die zusammen mit der großen Aktentasche wohl zu viel für ihre zierliche Hand gewesen war und kommentierte das alles mit einem leisen »Scheiße!«. Als sie sich durch die parkenden Autos schlängelte, sagte sie kurz »Hallo«, während sie mit der freien Hand nach dem Hausschlüssel in ihrem Blazer nestelte. Irgendwie hatte sich Sebastian Immobilienmakler immer anders vorgestellt. Und irgendwie fühlte er sich hier völlig fehl am Platze.

Als die Leute in den Hausflur traten, fuhr die kurz angebundene Frau fort: »Wie sie sicher schon der Beschreibung entnommen haben, handelt es sich bei dieser Immobilie um einen gut erhaltenen Altbau. Vor zwei Jahren haben wir mit den Sanierungsarbeiten an der Fassade begonnen, mittlerweile werden die Leerstände von Grund auf renoviert.«

»Was genau bedeutet das?«, wollte der Mann des Paares wissen.

»Neue Heizkörper, neue Fliesen, neue Fenster, Dielen schleifen, Malerarbeiten. Eben das ganze Programm, damit die Wohnung den hohen Ansprüchen gerecht wird«, erwiderte die Maklerin professionell. Reden konnte sie auf jeden Fall.

Sebastian hatte angenommen, dass er eine WG-geeignete Wohnung leichter kriegen würde, doch anscheinend hatte er sich geirrt. Genau das Gegenteil war hier der Fall. Eigentlich wollte er die Wohnung mieten und kurze Zeit später einen adäquaten WG-Partner finden. So war der Plan. Jetzt musste er zusehen, dass er die Wohnung überhaupt bekam. Er konnte sich nicht im Geringsten vorstellen, wie die Auswahlkriterien bei so vielen Bewerbern aussahen. Hatte er hier überhaupt eine Chance als frisch immatrikulierter Student, wenn der beliebte Russe mit der Goldkette vor ihm seine Brieftasche öffnen würde? Er ohrfeigte sich gedanklich selbst für seine Naivität.

Die Wohnung befand sich im ersten Stock und war durch hohe Decken und Fenster hell und geräumig. Während die Russen die Küche in Beschlag nahmen und sich lauthals in ihrer Sprache unterhielten, bei der Sebastian nicht genau wusste, ob positive oder negative Gefühle gerade überwogen, inspizierte das Paar alle Türklinken und Fenster auf Funktionstüchtigkeit. Worauf manche Menschen alles achteten. Erstaunlich. Er befand die Wohnung auf jeden Fall für in Ordnung.

In dem etwas größeren der beiden annähernd quadratischen Zimmer trat Sebastian ans Fenster und schaute auf die

belebte Straße. Als er den Supermarkt gegenüber erblickte, murmelte er: »Praktisch.«

Der sportliche Junge trat neben ihn, schaute ebenso interessiert hinaus und sagte: »Auf jeden Fall! Und die Sportsbar ist auch nur drei Häuser weiter auf unserer Straßenseite. Ganz zu schweigen von dem Späti an der Kreuzung.«

»Sportsbar«, wiederholte Sebastian halblaut. »Kampfrinken nach Regeln oder wie?«

»Nein, natürlich zum Fußball schauen. Stehst du eher auf Hertha oder Union?«, wurde Sebastian von der Seite torpediert.

»Wie bitte? Ach so, von Fußball verstehe ich nicht so viel.«

»Schade«, sagte der Andere. »Aber das kann man ändern. Die Bar werden wir dann auf jeden Fall mal auschecken. Macht einen netten Eindruck, und rauchen darf man da auch nicht.«

Wir? Wie war das denn gemeint?

»Willst du hier etwa eine WG machen?«, fragte Sebastian zaghaft.

»Klaro«, kam die prompte Antwort. »Mir fehlt nur noch ein Mitbewohner. Wie schaut es denn bei dir aus? Auch eine WG?«

»War so angedacht. Hab aber auch noch keinen Mitbewohner.«

»Bähm! Perfekt! Gesucht – gefunden, würde ich meinen. Hi, ich bin Jonas. Meine Freunde nennen mich Jon.«

Dieser Jonas hielt ihm erwartungsvoll die Hand hin. Sebastian ließ sich drauf ein. Was hatte er zu verlieren – bei all den Leuten, die sich hier für die Wohnung interessierten? Vermutlich hatten sie zu zweit mehr Chancen.

»Sebastian.«

»Ist mir zu lang, du bist der Seb«, sagte Jonas grinsend und schlug mit Sebastian ein. »Dann pass‘ mal auf. Du willst wahrscheinlich nicht weitersuchen und ich suche schon viel zu lange eine Wohnung. Wenn wir die hier wollen, müssen

wir uns heute, hier und jetzt entscheiden. Also: Was studierst du?»

»Ich fange gerade Germanistik und Geographie an.«

»Uhh, was ist denn das für eine Kombi? Auf Lehramt?«

»Nein, einfach so.«

»Hmm, na gut. Jeder wie er will. Kann ja trotzdem Spaß machen. Ich fange auch grade an. Wirtschaftswissenschaften, weil ich irgendwie voll Bock auf Mathe und diese ganzen Wirtschaftskreisläufe und so hab.«

Sebastian presste die Lippen aufeinander und nickte nur. Das ging ihm hier alles ein bisschen zu schnell. Er war anscheinend noch nicht ganz angekommen in dieser schnelllebigen und pulsierenden Metropole. Wollte er die nächsten Jahre wirklich mit Jonas zusammenwohnen? Er kannte ihn doch überhaupt nicht! Andererseits fragte er sich, ob er eine Wahl hatte. Jonas klang so, als wenn es tatsächlich schwer war, in Berlin eine anständige Wohnung zu bekommen. Jetzt und hier bot sich vielleicht die Chance. Nächste Woche ging die Uni bereits los. Selbst, wenn er diese Wohnung hier kriegen würde, blieb allein für den Umzug nicht mehr viel Zeit. Jonas war vielleicht die Gelegenheit, über seine Ex-Freundin hinwegzukommen und einfach etwas Neues zu wagen.

Aus dem Nachbarzimmer vernahm Sebastian eine tiefe Stimme, welche die Immobilienmaklerin mit gebrochenem Deutsch anfuhr: »Kein Garage und kein Keller?«

»Es tut mir sehr leid«, entschuldigte sich die Maklerin. »Parken können Sie draußen vor der Haustür, wenn etwas frei ist. Und die Anzahl der Keller ist leider beschränkt. Wenn jemand auszieht, würden Sie in der Warteliste nachrücken.«

»Warteliste. Soso«, brummte der Russe. »Und Küche so klein. Gefällt mir nicht. Nu vsjo, pojdjóm!«

Damit wuselte nicht nur der russische Bär, sondern auch sein gesamter Anhang aus der Wohnung.

Als Sebastian und Jonas in die Küche kamen, echauf-

fierte sich das verliebte Pärchen über irgendwelche kleinen Details, die bei der Miete anfangen und beim knarrenden Türgeräusch endeten. Als die Immobilienmaklerin sich verteidigen wollte, fiel ihr Jonas ins Wort: »Entschuldigen Sie bitte. Wir nehmen die Wohnung.«

Der Mann kam zur Sache, das stand mal fest.

»Moment mal«, warf der andere Mann ein und stellte sich beinahe schützend vor seine Freundin. »So schnell geht es aber nicht. Wir interessieren uns vielleicht auch noch für die Wohnung, und unsere Liquidität ...«

»Liquidität? Banker oder was? Alter, halt mal die Backen still!«, blaffte Jonas zurück und würgte den empörten Mann abrupt ab. »Gerade eben hast du hier noch den Zampano gemacht, dass die Miete zu hoch wäre. Und *vielleicht* zieht bei mir schon mal gar nicht, weil ich mich noch vor der Renovierung für diese Wohnung nachweislich als Erster beworben hatte. Wir haben alle relevanten Unterlagen mit, um hier direkt den Mietvertrag zu unterschreiben. Und um meine *Liquidität* solltest du dir mal als Letzter Sorgen machen!«

Nach einer Pause, in welcher der Mann mehr nach Luft als nach Worten rang, sagte er entrüstet: »Komm Schatz, wir gehen. Dieser Kindergarten hier ist echt unter unserem Niveau!«

Sebastian schaute dem Pärchen einigermaßen erstaunt nach, als es die Wohnung verließ. So lief das hier also ab. Fressen oder gefressen werden. Recht des Stärkeren oder etwas in dieser Richtung.

Jonas schien echt für diese Wohnung gekämpft zu haben. Und er, Sebastian aus der Kleinstadt, kam völlig blauäugig ins große Berlin und dachte, er könnte beim ersten Termin eine Wohnung mit gutem Preis-Leistungs-Verhältnis finden. Wahrscheinlich tat er das gerade auch. Dank seiner Mutter hatte Sebastian auch alles dabei, was Jonas als relevante Unterlagen bezeichnet hatte.

»Ich möchte mich für meine Wortwahl entschuldigen«, sagte Jonas mit weicher Stimme zu der Immobilienmakle-

rin, die den Disput mit großen Augen verfolgt hatte. »Das ist normalerweise nicht meine Art, doch dieser Schnösel hätte Ihnen nur Stress gemacht. Schon das Nörgeln bei der Besichtigung riecht nach Ärger für die Nachbarschaft. Wir sind zwei junge und zuverlässige Studierende, die den Kiez bereichern werden!«

»Das ... das will ich gar nicht in Abrede stellen«, antwortete die Maklerin, die langsam ihre Fassung wieder zu finden schien. »Natürlich hatten wir Ihnen das Vorrecht gewährt, Herr Bauer. Wie vereinbart.«

Interessant, welche Wirkung Jonas auf diese Frau ausübte. Er strahlte eine derartige Dominanz aus, dass sie beim Sprechen beinahe lachte, als wenn es galt, einen peinlichen Moment zu überspielen: »Alles in bester Ordnung. Machen Sie sich keine Sorgen. Die Dokumente haben Sie auch schon dabei sagten Sie?«

»Auch der Selbstbetrug möchte gern unerkant bleiben.«

Martin Gerhard Reisenberg

9 PLAU AM SEE

Und jetzt machen wir Hampelmann!« Die durchtrainierte Therapeutin legte enthusiastisch vor, zwanzig Menschen – deutlich unsportlicher – hampelten nach. Badekappen stülpten sich über lichtetes Haar und ließen die darunterliegenden Gesichter noch fülliger wirken, Schwimmtextilien hielten Fettpolster nur mit Mühe im Zaum.

Andreas fragte sich, wie es so weit kommen konnte, dass er hier gelandet war.

Die anderen waren Patienten, offensichtlich. Aber er? Wassergymnastik mit Mitte vierzig? Und zwar ohne schwerwiegende Operation im Vorfeld! War das der Weg, seine Probleme zu lösen?

»Wir machen einen Knoten in die Mitte unserer Schwimmmudel und schöpfen mit ausgestreckten Armen Wasser. Von der Tiefe – nach oben. Von der Tiefe – nach oben.«

Allein dieses Wort. Schwimmmudel. Wer hatte sich das nur ausgedacht? Andreas kamen etliche Assoziationen in den Sinn, nur kein Fitnessgerät. Hier wurden Albernheiten mit so großem Ernst betrieben, dass es nur eine Frage der Zeit sein konnte, bis er völlig den Verstand verlor.

»Wir stecken den Knoten zwischen unsere Beine und halten ihn fest umschlossen. Jetzt winkeln wir die Beine an. Und hoch – und ab. Und hoch – und ab.«

Immerhin wärmte Andreas das Bild, wie sich die Übungsleiterin die verknotete Schwimmmudel zwischen die Beine steckte. Ohne diese kleinen Lichtblicke hätte er schon längst das Weite gesucht. Denn mal ehrlich, die meisten seiner Kurse grenzten an Homöopathie. So wie autogenes Training. Völliger Schwachsinn. Als wenn seine Arme schwerer

werden konnten. Sie hatten ein physikalisch bestimmbares Gewicht. Ende der Diskussion.

Das einzig Sinnvolle und Angenehme waren die Massagen.

»Am Ende machen wir noch eine Übung für Fortgeschrittene. Wir lösen den Knoten, greifen die Schwimmmüde an beiden Enden und führen sie unter den angewinkelten Beinen hindurch. Und nach hinten – und nach vorne.«

Jeden Tag das Gleiche. Zermürend.

Auf dem Weg zum Mittag spielte Andreas unentwegt mit den Gummibällen in seiner Hosentasche. Verdammt, das würde wieder nicht reichen! Wenn er nicht verhungern wollte, musste ein Plan her. Seine Charmeoffensive gegen die Kratzbürste aus der Küche war gnadenlos gescheitert.

Ah, dort hinten saß Reinhardt! Der aß für gewöhnlich nicht viel. So unauffällig wie möglich hielt Andreas auf ihn zu. Angeblich war Reinhardt ein bisschen manisch, aber er machte einen ziemlich normalen Eindruck. Genau genommen war er der Einzige, mit dem Andreas hier zurechtkam.

»Hast du noch einen roten Ball?«, fragte Andreas durch geschlossene Zähne.

»Ich hab sogar noch zwei«, sagte Reinhardt, ebenso konspirativ, und steckte sie Andreas unauffällig zu. Bewaffnet mit seinen runden Lebensmittelscheinen häufte er sich gierig den Teller voll.

»Herr Meier, was soll das werden, wenn es fertig ist?«

Da kam sie, die Chefin vom Dienst. Augenscheinlich wohlgenährt, doch mit finsterem Blick. Unschuldige schaute Andreas auf.

»Ich möchte gern Mittag essen.«

»Verkohlen Sie mich nicht. Sie wissen genau, dass Sie sich von dem Falschen zu viel auf tun.«

Schnell kramte er drei rote Bälle aus seiner Hosentasche.

»Die sollten doch genügen, oder?«

»Dann haben Sie nichts mehr für das Abendbrot.«

Andere Hosentasche.

»Doch, hier.«

Einen Augenblick schien der Triumph zum Greifen nahe. Bis sie den Kopf schüttelte, seufzte.

»Ich weiß nicht, welcher armen Seele Sie die Bälle abgenommen haben, aber ich weiß genau, wie viele Fette, Kohlenhydrate und Eiweiße Sie am Tag zu sich nehmen dürfen.«

»So viel ich will.«

»Das stimmt, verfehlt aber den Zweck Ihrer Therapie. Haben Sie vergessen, was der Doktor gesagt hat? Weg von der Programmierer-Pizza, hin zur ausgewogenen Ernährung.«

Woher wusste Sie davon? Noch dazu im Wortlaut?

»Sie haben sich dieses Therapie-Programm selbst auferlegt.«

Und bei dem Gesamtpreis sollte Andreas zumindest versuchen, eine Weile durchzuhalten.

»Ich habe aber Hunger! Das ist doch ganz normal, wenn man im Wasser war!«

Im Speisesaal wurde es still. Die Köchin musterte ihn mit einem Blick, der zu erkennen gab, was der Arzt mit *herabgesetzter Frustrationstoleranz* gemeint hatte. Langsam begann wieder das Hintergrundrauschen von klapperndem Besteck.

»Herr Meier, Heißhunger ist normal. Aber stillen Sie ihn mit viel Flüssigkeit und Eiweißen.«

Missmutig platzierte sich Andreas neben Reinhardt, vor sich eine klare Fischsuppe.

»Die wollen, dass du hungerst. So haben Sie dich im Griff.«

Mittlerweile konnte Andreas den verrückten Theorien seines Leidensgenossen ein Fünkchen Wahrheit abgewinnen.

»Ich habe keine Ahnung, wie das Ganze hier meinen Zustand verbessern soll«, zischte Andreas. »Burnout heißt für mich Überarbeitung. Also packe ich mich ein paar Wochen an den Strand und lasse mich von hübschen Thailänderinnen massieren.«

Wer um Himmels Willen hatte ihm eigentlich zu einer Reha geraten? Andreas sah nur ein verschwommenes Gesicht vor sich. Verzerrt durch die Schmerzmittel, als er in einem weißen Raum aufgewacht war.

Nachdem er während des Quartalsberichtes aus unerfindlichen Gründen das Bewusstsein verloren und Bekanntschaft mit der massiven Tischplatte seines Chefs gemacht hatte.

»Das spült aber kein Geld ins marode Gesundheitssystem«, sinnierte Reinhardt kauend. »Sie werfen dir diesen ungreifbaren Horror an den Kopf. Burnout – die dunkle Bedrohung! Aber blechen musst du, weil es für eine handfeste Depression nicht reicht. Sehr geschickt, wie ich finde.«

»Und was soll ich deiner Meinung nach tun?«, fragte Andreas ratlos. »Ich glaube nicht, dass ich es noch einen Monat hier aushalte.«

Reinhardt kramte in dem Baumwollbeutel, der über seiner Stuhllehne hing, und förderte ein Hochglanzmagazin zutage. Das Antlitz eines bärtigen Mannes zierte das Cover.

»Schon mal über ein Sabbatjahr nachgedacht?«

»Der Ökojesus aus Sibirien«, las Andreas den Titel der Zeitschrift. »Klingt auf jeden Fall verrückt.«

Andreas pustete sich die heiße Suppe erträglich und blättert zu dem Artikel.

»So verrückt, dass man es mit eigenen Augen gesehen haben muss! Überleg mal, ein ehemaliger russischer Beamter wacht eines Tages auf und bekommt in einer Vision offenbart, dass er die Wiedergeburt Jesu ist. Also fängt er an zu predigen, scharft acht Jünger um sich und baut mitten in der sibirischen Taiga eine Enklave Andersdenkender auf.«

Während sich Reinhardt in Rage redete, hörte Andreas auf zu blättern. Er war an der Fotostrecke des Berichtes hängen geblieben.

Atemberaubende Aufnahmen im Großformat. Traumhafte Landschaften, entrückte Menschen in weißen Gewändern. Mystisch und kraftvoll, lebendig und statisch zugleich.

Wie die Überdauerung des Irdischen.

»Und das Verrückteste kommt erst noch. Der Typ sagt, dass ganze Kontinente durch Vulkanismus und Überschwemmungen verschwinden werden. Nur dort hält die Erde der Apokalypse stand. Verstehst du? Der hat sich einen ganz bestimmten Ort im Niemandsland gewählt! Dafür gibt es nur eine Erklärung. Wenn er nicht total durchgeknallt ist, dann weiß er mehr!«

Andreas nickte, hörte jedoch nicht mehr zu. Seine Augen waren an einigen Schlüsselwörtern hängengeblieben, größtenteils aber an den Bildern. Irgendetwas hatten sie in ihm bewegt. Inmitten resignierter Kreaturen, stoischer Patienten und jovialer Essensteilnehmer, deren Rehabilitation scheinbar einen Junggesellenabschied beinhaltete, formte sich ein Wunsch.

Das wollte Andreas sehen. Dort wollte er hin.

»Sicher weiß er mehr«, sagte Reinhardt grimmig. »So sicher wie das Amen in der Kirche.«

Leseprobe
chiliverlag

DER AUTOR

Peter Bogardt, geboren 1989 in Dresden, lebt und schreibt in der Bundeshauptstadt. Als studierter Geograph bewegte er sich bereits intensiv im Spannungsfeld des globalisierten Klimawandels und entdeckte auf kreativer Suche den Geo-Thriller als expressives Format. Mit einem Augenzwinkern bescheinigte ihm sein Professor neben enzyklopädischem Wissen ein Talent für ausschweifendes Erzählen. Peter Bogardts Leidenschaft für die Natur wurde in der Jugend durch das Klettern entfacht, heute setzt er neben Worten gern auch Griffe zu einem Gesamtkunstwerk.





Nach einem Burnout entscheidet sich Andreas für ein Sabbatjahr in Sibirien. In den endlosen Weiten der Taiga bekommt der überarbeitete Programmierer schnell die volle Tragweite seines Entschlusses zu spüren.

Während sein Sohn sich auf der Suche nach dem eigenen Weg durch den Großstadtdschungel schlägt, lernt Andreas die wahre Natur der Wildnis kennen und wird in eine Verschwörung ungeahnten Ausmaßes verwickelt, welche die Welt für immer verändern könnte.



schili
verlag

Euro 18,00
ISBN 978-3-943292-61-9